



Gratis-Beilage zur „Oedenburger Zeitung.“

(Alle Rechte für sämtliche Artikel und Illustrationen vorbehalten.)

## Die Nachbarn.

(Schluß.)

Als die Vorhänge draußen auf einem Stückchen Rasen ausgebreitet und der Sonne preisgegeben waren, rief Margarete fröhlich: „Nun geschwind, jetzt müssen wir die abscheulichen Spinnengewebe aus den Winkeln und Ecken der Stube abkehren. Wo ist Dein Besen, Kathinka?“

„Ich weiß nicht; ich glaube — ich habe —“ stotterte Kathinka verlegen.

„Ei, segst Du denn nicht täglich Deine Stube aus?“ rief Margarete erstaunt.

„Nein, nur zuweilen,“ flüsterte Kathinka. „Es ist — ich vergesse es so häufig — und dann, wenn es im Sommer so heiß ist, bin ich immer so müde.“

„Hoho,“ rief Margarete lustig und schwenkte einen alten Besen in der Luft, den sie soeben auf dem Ofen entdeckt und von dort herabgeholt hatte, „es ist gut, daß nicht alle Menschen so denken wie Du, wie müßte es sonst auf der Welt aussehen, und besonders zur Sommerzeit! — Aber sage mir einmal, Kathinka, gefällt Dir's denn hier in dieser Stube?“

„Ach nein,“ sagte Kathinka, „gewiß nicht; aber ich hatte mich so an ihr jetziges Aussehen gewöhnt, daß ich gar nicht mehr an die frühere Zeit dachte. Erst heute, als ich drüben bei Deinem Großvater war, da gingen mir die Augen auf, — und dann, er sprach so herzlich zu mir, — gewiß, ich habe es mir fest vorgenommen, ich will ordentlicher und fleißiger werden! Und wenn Du mir dabei behilflich sein willst, Margarete, so werde ich Dir sehr dankbar sein. O, ich bin noch so sehr unerfahren in allen Arbeiten, die Dir geläufig sind; — aber ich werde mir alle Mühe geben und eine recht gelehrige Schülerin sein, wenn Du mich nur als eine solche annehmen willst.“

„Ei gewiß, das will ich!“ rief Margarete fröhlich. „Aber sieh nur, jetzt ist aller Staub von der Decke und den Wänden abgefegt, nun muß der Kehricht vor allen Dingen beseitigt werden; hast Du keine Schaufel?“

„Nein,“ sagte Kathinka kleinlaut, „ich glaube, ich habe keine Schaufel.“

„So geh und hole die meinige. Sie hängt in der kleinen Kammer unter der Bodentreppe.“

Kathinka war schnell wie der Blitz verschwunden, und als sie zurückkehrend Margarete damit beschäftigt fand, den Tisch abzuschauern, ergriff sie eifrig den Besen und legte den Kehricht auf die Schaufel.

„Aber Kathinka,“ rief Margarete ihr zu, als sie sah, daß ihre kleine Schülerin die Schaufel unmittelbar neben der Hausthür von ihrem unsauberen Inhalt befreite, „was machst Du!“

Kathinka sah erschrocken auf.

„Siehst Du denn bei uns vor dem Hause dergleichen liegen?“ fragte Margarete.

„Nein,“ sagte Kathinka beschämt, „ich werde den Kehricht ein anderes Mal auch gewiß hinter das Haus tragen. Heute haben wir noch so viel zu thun, und ich wollte mich recht beeilen, um Dir beim Scheuern zu helfen. Nachher werde ich diesen Unrat wieder zusammenfegen und forttragen.“

„O, Gile ist etwas recht Gutes,“ lachte Margarete, „wenn nur auch die Weile dabei ist; sonst wird's Überstürzung, und die macht alles verkehrt. Aber das merke Dir, Kathinka:

Ein jedes Ding stets an den rechten Ort gebracht,  
Daß Du's gleich finden mußt bei Tag und Nacht,  
Erspart Dir Zeit und manche Not,  
Und ist der Ordnung erst' Gebot!

Das ist so ein altes Hausprüchlein; es behält sich leicht und ist dann so gut wie eine Gewissensstimme; denn es fällt einem gewiß immer zur rechten Zeit wieder ein und warnt und hilft zum Rechten.“

So plauderte Margarete, nicht wenig stolz über ihr neues Lehramt, und den beiden Mädchen ging die Arbeit flink von der Hand. Auch das Mittagbrot für die kleine Familie bereiteten sie, und Margarete gab ihrer jungen Freundin manchen Wink, wie sie dies oder das mit etwas sorgfamerer Behandlung schmackhafter zubereiten, und wie sie den einfachsten Gerichten ein besseres, wohlgefälligeres

Aussehen verleihen könne, und Rathinka lauschte mit gespannter Aufmerksamkeit allen diesen Unterweisungen.

„Sieh nur,“ sagte Margarete, einen Blick zum Fenster hinauswerfend, „ist's nicht Dein Vater und Robert, die soeben dort ein Boot aufs Trockne ziehen?“

„Ja, das sind sie!“ rief Rathinka. „O, wie schnell ist heute die Zeit vergangen!“

„Nun laß uns aber geschwind den Tisch decken, Rathinka,“ sagte Margarete; „sie werden hungrig sein, und wenn sie hereinkommen, muß die Schüssel auf dem Tische stehen.“ Rathinka schüttete die köstlich duftende Kartoffelsuppe eilig in einen großen Napf, setzte ihn auf den Tisch und legte drei Löffel daneben. —

„Wie,“ rief Margarete, „breitest Du nicht erst ein sauberes Tuch über den Tisch? Flink, flink, wo hast Du die Wäsche verwahrt?“ — „Ach,“ sagte Rathinka beschämt, „die Tischtücher werden ganz vergilbt sein. Seit die Mutter tot ist, haben wir sie nicht mehr gebraucht; der Vater achtet auf dergleichen nicht; es ist ihm gleichgültig, ob es da ist oder nicht, und ich habe nicht daran gedacht.“ —

„Oho,“ rief Margarete, „Du sollst schon sehen, daß er wohl darauf achtet. Da, nimm die Löffel und scheure sie blank;

denn so wie sie jetzt aussehen, kann das Essen damit unmöglich gut schmecken, ich laufe indes schnell nach Hause und hole ein Tischtuch. Aber Du mußt auch jedem seinen Teller hinsetzen, hörst Du, vergiß das nicht!“

Der Fischfang war heute sehr ergiebig gewesen, und Marbrand kehrte in heiterer Stimmung zurück; denn er konnte hoffen, ein hübsches Sümmechen einzulösen. Als er die Fische in den Fischkasten geschlossen hatte und mit seinem Sohne in die Hütte trat, traute er seinen Augen kaum. Er fand ein sauber gedecktes Tischlein, eine wohl-

schmeckende Suppe, und Rathinka war so rührig und flink, sah so frisch und froh aus! Welch ein guter Geist war denn in seiner armen Hütte eingekehrt und hatte eine solche Veränderung in derselben hervorgebracht?

Marbrand sagte zwar nichts; aber Rathinka hätte blind sein müssen, um nicht zu bemerken, wie erfreut er war, — und Ihr könnt Euch denken, wie reich sie sich dadurch

belohnt fühlte. — Gegen Abend in der Kühle trugen der Fischer und sein Sohn die Nusbeute des heutigen Tages nach Putbus hinauf, und sowohl in der fürstlichen Schloßküche, als in denen der großen Gasthöfe, wo viele reiche und vornehme Badegäste wohnten, erhielten sie gutes Geld für ihre gute Ware. Heute aber blieb Marbrand nicht, wie es seit dem Tode seiner Frau gewöhnlich der Fall gewesen, im Städtchen, um sich einen sogenannten lustigen Abend zu machen, sondern er kehrte sogleich mit Robert nach Hause zurück, nachdem er noch verschiedene Lebensmittel eingekauft hatte. Es war ja daheim nun nicht mehr so ungemütlich wie sonst, und Rathinka sollte es doch deutlich sehen, wie wohl dem Vater ihre liebevolle Fürsorge gethan hatte. — Aber Marbrand ließ es dabei nicht bewenden. Der

Tochter Beispiel hatte mächtig auf seine Seele gewirkt und ihn aufgerüttelt aus dem Zustande schlaffer Unthätigkeit und Gleichgültigkeit, dem er anheimgefallen war. Er fühlte eine tiefe Beschämung über seine Handlungsweise, und als er spät abends sein Lager aufsuchte, faltete er zum erstenmal seit langer Zeit die Hände zum Gebet und gelobte mit heiligem Ernste ein neues Leben beginnen und ein anderer Mensch werden zu wollen. Und er hielt auch Wort. —

Wer heute an jenen grünen Strand der Insel Rügen kommt, wo die beiden Nachbarhäuser stehen, der wird keinen



Am Waldesrande.

grelle Gegensatz mehr zwischen denselben gewahrt werden; denn auch Marbrands kleines Gehöft ist jetzt von tadelloser Beschaffenheit. An der Vorderseite desselben ist sogar schon der Anfang gemacht, dieselben mit grünen Rankengewächsen zu überziehen, und ist das erst gelungen, dann werden sich die Häuschen gleichen wie ein Ei dem andern und nicht mehr nebeneinander stehen wie der träge Bettler neben dem fleißigen, tüchtigen Arbeiter!

Der alte Stafetzenzaun ist nun gänzlich in den Dsen gewandert; aber er ist durch einen neuen festen Bretterzaun ersetzt, den der kleine Robert selbst mit schöner erdfarbener Farbe angestrichen hat, damit er genau so aussähe wie der Zaun des Nachbarn Brischmann. Und im Innern des Gärtchens sieht es jetzt auch ganz anders aus. Die bösen Eindringlinge, die Nesseln und Disteln, oder was sonst zu diesem Unkrautgelichter gehört, sind ungebundene Gäste und werden schnell beseitigt, sobald sie nur neugierig aus dem Boden herausgucken. Für sie ist freilich die gute Zeit eine böse, — und sie sind gewiß die einzigen, die sich

nicht darüber freuen, daß es um sie her so ganz anders geworden ist.

Kathinka hält jetzt in dem kleinen Hausstande in allen Dingen musterhafte Ordnung. Mit der Sonne steht sie auf, und spät erst sucht sie ihr Lager, und doch wird ihr nie der Tag zu lang, doch klagt sie nie über Hitze oder Kälte, doch ist sie nie zu ermüdet, um noch diese oder jene Obliegenheit zu erfüllen, die sie nicht aufschieben mag. Das Hausprüchlein ihrer jungen Freundin hat sie sich gut eingepägt, und nie verstößt sie mehr gegen „der Ordnung erst Gebot.“ Sie hat Gott und das Bild ihrer teuern Mutter stets vor Augen und im Herzen und wandelt freudig und mutig den Weg, den die allweise Vorsehung ihr vorgeschrieben hat, geliebt und geachtet von allen, die ihr stilles Walten und Wirken beobachten können.

Die beiden benachbarten Familien stehen in stetem freundschaftlichen und herzlichen Verkehr zu einander, und wer in ihren Kreis tritt, wird wohlthuend berührt von dem frohen und frommen Sinne, der diesen Menschen eigen ist.

## Am Waldesrande.

Der Waldbrand besteht meist aus anderen Gewächsen, als das Innere des Waldes. Hier ist ein Gemisch von Licht und Schatten, nicht so reichliche Feuchtigkeit wie drinnen und weniger Trockenheit als draußen, hinreichender Schutz gegen den heftigen Sturm und doch auch mehr freie Luft, als weiterhinein zwischen den dicht stehenden Stämmen. Besonders machen sich bestimmte Straucharten hier bemerklich, welche das Heiligtum des Waldes gleich einer lebendigen Hecke umgeben und stellenweise sich dicht genug ineinander verschlingen, daß sie das Eindringen erschweren. Die meisten davon gehören zur schönen und artenreichen Familie der Rosengewächse. Dornröschen selbst, dieses unnahbare, schöne Kind der Flur, streckt die weithingebogenen Äste zwischen die zähen, sparrig stehenden Zweige des Weißdorn, der längst verblüht ist und im Begriff ist, seine Früchte, welche in grünen Büscheln beisammen hängen, purpurn zu färben. Der süße Duft der zahlreichen Hundsrösen mischt sich mit dem gewirzig säuerlichen Geruch, welchen die Sprossen der Essigrose zwischen ihnen aushauchen. Niedriger als die genannten Sträucher, aber ebenso zähe und dornig, hält sich die düstere Schlehe und ahmt im Blatt ihre edlere Schwester, die Pflaume, nach. Sauerdorn drängt sich zwischen ihnen hervor. Auch er trägt bereits Beerentrauben, die korallenrot über die kreuzförmigen Stacheln und dichten Blattbüschel herabhängen. Am meisten aber schlingen die Brombeeren ein dichtes Gewirr von langen Ranken und in Bogen geschwungenen Zweigen ineinander. Wehe dem Leichtgekleideten, welcher in die unbarmherzigen Krallen dieser reißenden Pflanzen gerät! Zerfetzt und blutend windet er sich nur mühsam aus ihnen los, als sei er im Kampfe mit Ragen gewesen.

Wie schon die Namen der genannten Sträucher des Waldbrandes andeuten, sind sie meistens mit Stacheln oder Dornen versehen. Die Dornen stehen, da sie aus

hart und stechend gewordenen Zweigspitzen entstanden sind, wie Spieße und Dolche gerade aus; die Stacheln, mehr den Haaren und Borsten verwandt, sitzen zwar meist nur in der Haut der Stengel und Blätter, halten aber das einmal gefasste Kleid desto fester, da sie hakenförmig sich krümmen.

Auch einige gutartigere, dornenlose Büsche kommen zwischen ihnen vor. Der wilde Schneeball, Stammvater unseres beliebten Gartenzierstrauches, trägt bereits dichte, rote Beerenbüschel zwischen den schöngezackten, großen Blättern, die sich stets zu zwei an den Zweigen gegenüberstehen. Einer der lieblichsten Gefellen des Waldbrandes ist das süßduftende Geißblatt, das jetzt noch zahlreiche gelbliche Blüten trägt.

Auffallend ist bei allen genannten Gewächsen das Vorkommen von Beeren oder beerenähnlichen, fleischigen Früchten, während die Bäume des Waldes selbst ihre Samen in trocknen, oft holzigen Hüllen reifen, so Eiche und Buche in festen Nüßchen, Kiefer, Tanne, Birke und Erle in holzigen Zapfen.

Bei dem Schneeball, Geißblatt und Sauerdorn wird der Fruchtknoten, welcher schon bei der Blüte deutlich zu bemerken war, zur echten, saftigen Beere; bei Rose und Weißdorn nimmt der oberste Teil des Blütenstieles diese Gestalt an, indem er aufschwillt und die harten Samen umschließt. Die Brombeere und Himbeere besteht aus einer reichen Anzahl kleiner Beerchen, die an einem gemeinschaftlichen Fruchtboden sitzen und von denen jedes ein Samenorn einschließt. Es sind zusammengesetzte Beeren. Die liebliche Erdbeere, deren Ranken hier üppig am Boden entlang Netze stricken, wandelt den Fruchtboden selbst in einen duftenden, köstlich schmeckenden Körper um, welcher das Ansehen einer Beere erhält. Bei ihr sind die kleinen Samenörnchen auf der Oberfläche als erhabene, harte Pünktchen verteilt. Sie trägt eine Scheinbeere.

**Das Vaterhaus.**

Wo's Dörslein dort zu Ende geht,  
Wo's Mühlenrad am Bach sich dreht,  
Da steht im dult'gen Blütenstrauß  
Ein Hüttlein klein, mein Vaterhaus.

Da schlagen mir zwei Herzen drin  
Voll Liebe und voll treuem Sinn;  
Mein Vater und die Mutter mein,  
Das sind die Herzen fromm und rein.

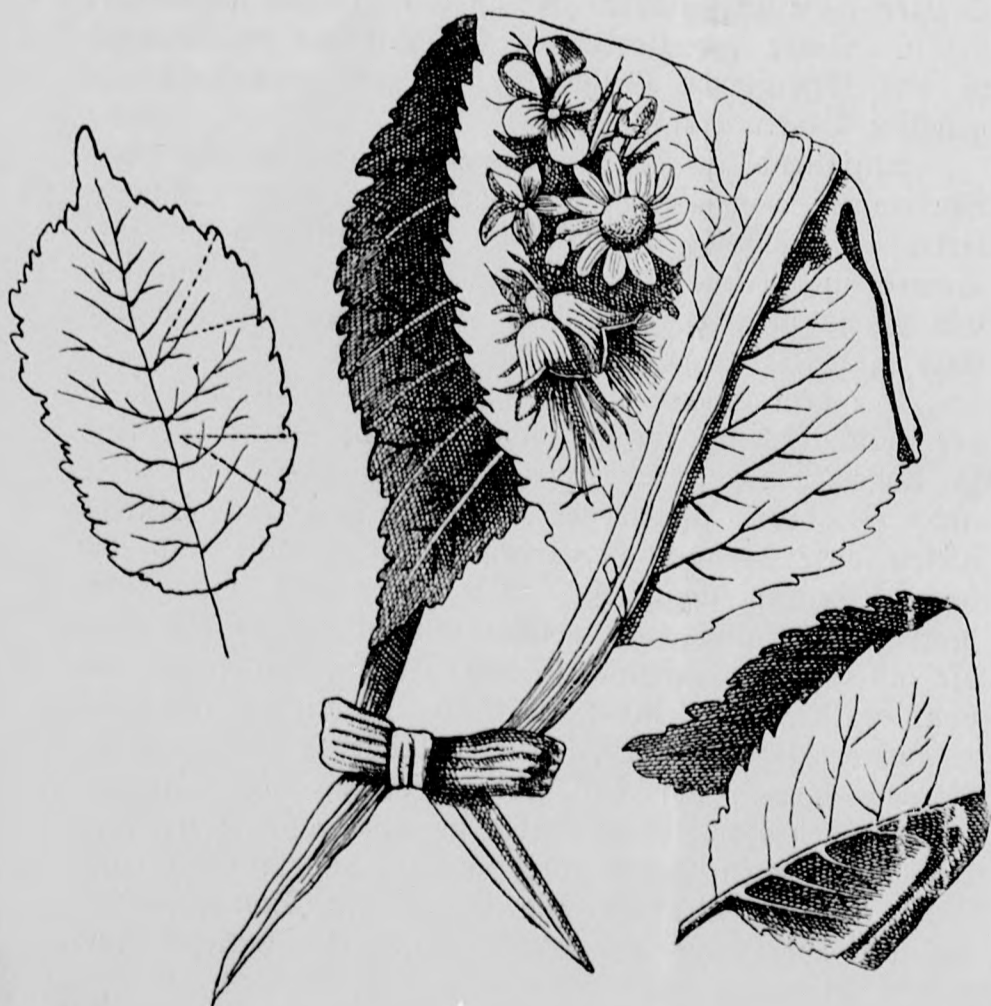
Darin noch meine Wiege steht;  
Darin lernt' ich mein erst Gebet;  
Darin fand Spiel und Lust stets Raum;  
Darin träumt' ich den ersten Traum.

Drum tausch' ich für das schönste Schloß,  
Wär's felsensfest und riesengroß,  
Mein liebes Hüttlein doch nicht aus;  
Denn's giebt ja nur ein Vaterhaus. Wiedemann.

**Buntes Allerlei.**

**Puppenhütchen aus einem Baumblatt.**

Ein Blatt wird mit feinen Dornen in Falten gesteckt, und zwar an den Stellen, die auf der Abbildung links vom Rande bis zur Mitte des Blattes durch punktierte Linien bezeichnet sind, so, daß die Form, welche die Abbildung rechts unten veranschaulicht, entsteht. Nun werden Grasshalme in eine Schleife zusammengesteckt und an den Seiten des halbfertigen Blatthütches befestigt, gleichfalls mit Dornen. Der Ausputz des Hütches kann nach Belieben gemacht werden; die allerfeinsten Blümchen sind die besten dazu; denn das Blatt ist ein zarter Stoff; er reißt, wenn der Ausputz schwer ist.



Von unserem Schwarzfilmfiter.

**Wer trifft's?**

Ihr Kinder, sagt, was wird das sein?  
Es ist ein Döschen grün und klein.  
Des Kindes Finger drückt darauf:  
Paff! springt das grüne Döschen auf.  
Doch liegt darin kein Schnupstabaß,  
Nein, mehr nach neuerem Geschmack  
Vier, fünf, sechs Kugeln süß und rund,  
Die steckt ihr dann in euern Mund.

Wir sind's gewiß in vielen Dingen;  
Doch nur im Tode sind wir's nicht.  
Die sind's, die uns zu Grabe bringen;  
Doch diese eben sind es nicht.  
Und weil wir leben, sind wir's eben  
Von Körper, Geist und Angesicht;  
Und weil wir leben, sind wir's eben  
Zur Zeit noch nicht.

**Dreifüßige Charade.**

Willst du durch die verschloß'ne Thür,  
Nimm Eins und Zwei zu Hilfe dir;  
Ob groß du, oder klein sie hast  
Ist gleich, wenn Eins und Zwei nur paßt!

Siehst du die Silbe „Nummer Drei,“  
Nimm dich in acht, gehst du vorbei;  
Denn angenehm wird es nicht sein,  
Fällst du in Drei gar noch hinein.

Das Ganze ist nur winzig klein  
Und läßt nur Eins und Zwei hinein;  
Doch stecken Eins und Zwei nicht drin,  
Kommt es der Neugier wohl in Sinn,  
Daß sie 'mal durch das Ganze sieht;  
Doch ist's nicht hübsch, wenn das geschieht.

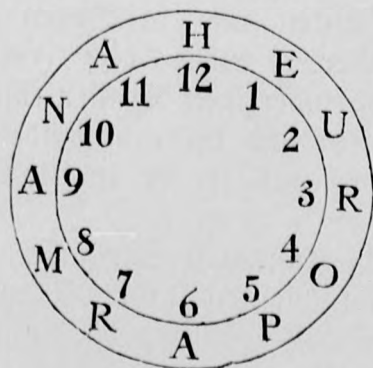
**Scherzfrage.**

Welche Farbe wird nie gedroschen?

Auflösungen obiger Rätsel in folgender Nummer.

**Auflösungen der Rätsel aus voriger Nummer:**

Atlas. — Kreisel. — Echo.



**Auflösung des Kreis-Rätsels aus voriger Nummer:**

- 1, 2, 3, 4, 5, 6 Europa.
- 5, 6, 7, 8, 9 Parma.
- 6, 7, 8 Arm.
- 8, 9, 10 Man.
- 10, 11, 12, 1 Nahe.